

Marie Baum

Ein Leben in sozialer Verantwortung

Redaktionelle Vorbemerkung

Die Universitätsbibliothek Heidelberg besitzt 127 mehr oder minder umfangreiche Nachlässe. Ganz überwiegend handelt es sich dabei um Nachlässe Heidelberger Professoren des 19. und 20. Jahrhunderts. In diesem Rahmen nimmt der Nachlaß von Dr. Marie Baum (1874-1964), der unter der Signatur Heid. Hs. 3675 aufbewahrt wird, zweifellos eine Sonderstellung ein.

Dr. Marie Baum zählt zu den markantesten Heidelberger Persönlichkeiten des 20. Jahrhunderts. Ihre Bedeutung für Stadt und Universität Heidelberg, für Baden und – zumindest mit Blick auf die bürgerliche Frauenbewegung – auch für Deutschland ist in der einschlägigen Sekundärliteratur bereits vielfach gewürdigt worden. Es war daher für die Universitätsbibliothek Heidelberg ein schon lange gehegtes Desiderat, den Nachlaß dieser außergewöhnlichen Frau wissenschaftlich erschließen zu lassen, um damit die Grundlage für weitergehende wissenschaftliche Arbeiten verschiedenster Fachrichtungen zu bieten.

Dank finanzieller Unterstützung der „Stadt-Heidelberg-Stiftung“, deren Zweck die Förderung geistes- und sozialwissenschaftlicher Vorhaben der Universität Heidelberg und ihrer Studierenden, Doktoranden und jungen WissenschaftlerInnen ist, gelang es, Frau Petra Schaffrodt, M. A., für diese Aufgabe zu gewinnen. Frau Schaffrodt legte nach nur neunmonatiger Arbeitszeit ein 430 Seiten starkes Nachlaßverzeichnis vor, das inzwischen als Band 2 der „Schriften der Universitätsbibliothek Heidelberg“ im Universitätsverlag C. Winter Heidelberg erschienen und im Buchhandel zum Preis von 68,- DM erhältlich ist.

Frau Schaffrodt wurde bei ihrer Erschließungsarbeit angeleitet und betreut von Dr. Werner Moritz, dem Leiter des Universitätsarchivs. Vor allem seiner Initiative ist es zu danken, daß 92 aus dem Nachlaß ausgewählte Schriftstücke und Photographien Grundlage für eine Ausstellung im Universitätsmuseum wurden, die am 19. Oktober eröffnet werden konnte und die noch bis zum 20. Januar 2001 zu sehen sein wird. Frau Schaffrodt hat zu dieser Ausstellung einen reich illustrierten Katalog erarbeitet, der als Band 4 der „Schriften des Archivs und Museums der Universität Heidelberg“ im Verlag Regionalkultur Ubstadt-Weiher erschienen ist und im Buchhandel zum Preis von DM 19,50 DM vertrieben wird.

Bei der Eröffnung der Ausstellung im überfüllten Senatssaal der Alten Universität führte Frau Schaffrodt in einer stark beachteten Ansprache in Leben und Werk Marie Baums ein. Der Text dieser Ansprache wird im Folgenden mit freundlicher Einwilligung der Verfasserin abgedruckt.

H. J. Dörpinghaus



Rede gehalten anlässlich der Eröffnung der Ausstellung „Marie Baum. Ein Leben in sozialer Verantwortung“ am 19. Oktober 2000 im Senatssaal der Alten Universität

Frau Vizekanzlerin, Herr Bürgermeister, sehr geehrte Damen und Herren!

Was unsere Zeit braucht und verlangt, ist nicht geschicktes Beamtentum und Betriebsamkeit, sondern Persönlichkeit, Gewissen, Verantwortlichkeit. An Intellekt, an „Talent“ ist Überfluß.

Diese Feststellung Hermann Hesses, das Empfinden für die Notwendigkeit eines *moralischen* Handelns entsprach genau der Überzeugung seiner Zeitgenossin Marie Baum.

Sie, zu deren Erinnerung wir heute diese Ausstellung eröffnen, machte das Prinzip der Verantwortlichkeit für ihre Mitmenschen zur Maxime ihres Lebens.

Allein deshalb lohnt sich die Präsentation ihrer Persönlichkeit – doch es gibt noch andere Gründe: Marie Baum war eine Frau mit einer außergewöhnlichen Biographie, mit zahlreichen Kontakten zu Personen aus Politik, Wissenschaft und Kunst, und nicht zuletzt mit einer engen Verbindung zu Heidelberg, einer Stadt, die sie zu ihrer Wahlheimat machte und in der sie 36 Jahre lang lebte.

Wenn wir versuchen, uns ihrer Lebensgeschichte zu nähern, fällt zuerst die für ein junges Mädchen am Ende des 19. Jahrhunderts ungewöhnliche Selbstständigkeit im Denken und Handeln auf. Diese Selbstständigkeit, sich gründend auf Herkunft und Erziehung, ermöglichte Marie Baum eine Unabhängigkeit im Urteil und eine Kompromisslosigkeit, die ihr die Freiheit zu einer verantwortungsbewussten Lebensweise gab.

Ihr Lebensweg war von Kindheit an bildungsbürgerlich geprägt. Als Großnichte Felix Mendelssohn-Bartholdys und Enkelin des berühmten Mathematikprofessors Lejeune Dirichlet entstammte sie mütterlicherseits zwei bedeutenden Familien. Auch ihr Vater und Großvater,

beide hießen Wilhelm Baum, waren akademisch gebildet: Wilhelm Baum der Ältere war Professor für Chirurgie in Greifswald und Göttingen, sein Sohn Chirurg und Leiter des Städtischen Krankenhauses in Danzig.

Marie Baum wurde dort am 23. März 1874 geboren. Ihre Sozialisation erfolgte in dieser blühenden Stadt inmitten einer von Bildung, Kultur, aber auch von der Aura des Arztberufs des Vaters, also des Helfens und Heilens geprägten Atmosphäre.

Wenn wir heute gleichzeitig eine Ausstellung zum hundertjährigen Jubiläum des Frauenstudiums eröffnen, erinnert es uns daran, dass es vor 1900 in Deutschland nicht möglich war zu studieren. Doch genau das wollte Marie Baum. In einer Zeit, da junge Frauen kein Abitur machen konnten, kostete es große Energie, trotzdem die Hochschulreife zu erreichen. Mit Hilfe ihrer Eltern bereitete sie sich auf das Abitur vor, das sie in Zürich ablegte. Seit ihrem 19. Lebensjahr stand Marie Baum auf eigenen Beinen und erlernte einen akademischen Beruf, in dem es so gut wie keine Frauen gab: Sie wurde Chemikerin.

Ihre Studienzeit in der Schweiz empfand sie als Offenbarung. Zürich war eine weltoffene Stadt mit einer Universität und einer Technischen Hochschule, an der es Frauen seit 1867 erlaubt war zu studieren. Hier in Zürich trafen sich junge Frauen aus verschiedenen Ländern Europas und verlebten ihre Studienjahre in enger Gemeinschaft. Mit einigen ihrer Kommilitoninnen verband Marie Baum eine lebenslange Freundschaft, so zum Beispiel mit Frieda Duensing, Marianne Plehn, Käthe Kollwitz und besonders Ricarda Huch.

Sie empfand die weibliche Solidarität, die sie in Zürich erlebte, als große Bereicherung und Stärkung ihrer Persönlichkeit. Als größten Reichtum ihres Le-

bens bezeichnete sie die Freundschaft mit Ricarda Huch, der Dichterin, Historikerin und Philosophin. Marie Baum war ihr zeitlebens aufs Engste verbunden. Nach dem Tod ihrer Freundin 1947 begründete sie die Ricarda-Huch-Abteilung im Deutschen Literaturarchiv Marbach und veröffentlichte zwei Briefsammlungen als Biographie.

Marie Baum schloss 1899 ihr Studium der Chemie im Alter von 25 Jahren mit der Promotion ab und erhielt – damals eine Sensation – auch sofort ihre erste Anstellung. Drei Jahre lang arbeitete sie nun in der Patentabteilung der Aktiengesellschaft für Anilinfabrikation, kurz AGFA, in Berlin. Schnell erkannte sie jedoch, dass das Übersetzen und Einordnen von Patenten nicht ihr Lebensinhalt werden konnte. Marie Baum kündigte eine sichere Stellung in dem Bewusstsein, Sinnvolleres leisten zu müssen. Sie verließ mit Berlin auch ihre wissenschaftliche Heimat, die Chemie, und wandte sich in Karlsruhe einem völlig anderen Arbeitsgebiet zu.

Die erste Station auf dem langen Weg ihrer sozialen Tätigkeit war die Anstellung als Fabrikinspektorin im badischen Staatsdienst. Diese Beschäftigung empfand sie als sinnvoll und befriedigend. Marie Baum übte ihre Funktion mit Hingabe aus und legte den Schwerpunkt ihres Engagements auf die Mütter- und Säuglingsfürsorge.

Bald hatte sie sich überregionale Aufmerksamkeit erworben und galt als Expertin auf diesem Gebiet. Doch innerhalb ihrer Behörde hatte Marie Baum Probleme, ihre Stellung zu behaupten. Den ständigen Kampf um die Selbstständigkeit in ihrem Amt wollte sie nicht hinnehmen. Nach fünf Jahren kündigte sie 1907 ein weiteres Mal eine feste Stellung, diesmal den Beamtenstatus auf Lebenszeit. Doch Marie Baums Weg der Sozial-

arbeit war eingeschlagen. Ihre Reputation auf dem Gebiet der Wohlfahrtspflege verschaffte ihr zunächst eine neue Anstellung als Geschäftsführerin des Vereins für Säuglingsfürsorge in Düsseldorf, wo sie neun Jahre lang, bis 1916, blieb.

Als die Vorsitzende des Bundes Deutscher Frauenvereine Gertrud Bäumer in Hamburg eine Soziale Frauenschule eröffnete, wechselte Marie Baum als Schulleiterin dorthin. Knapp drei Jahre lang unterrichtete sie junge Frauen in Sozialpädagogik und Fürsorgewesen und trug zu einem neuen Standard der Berufsausbildung für Fürsorgerinnen bei.

Die politischen Verhältnisse am Ende des Weltkrieges veranlassten Marie Baum 1919, sich am Aufbau der Demokratie zu beteiligen. Sie trat der Deutschen Demokratischen Partei bei, und kam als deren Abgeordnete in die Nationalversammlung und in den Reichstag.

Als sie 1921 aus dem Reichstag ausschied, geschah dies aus Rücksicht auf ihre neuen beruflichen Verpflichtungen, die eigentlich alte waren: Marie Baum war nach Karlsruhe zurückgekehrt, um wieder in den Staatsdienst einzutreten, diesmal als Referentin für Wohlfahrtspflege. In Baden hatte man sich ihrer hervorragenden Leistungen als Fabrikinspektorin erinnert und sie unter Anrechnung ihrer Dienstzeit in einer gehobenen Position im Arbeitsministerium wieder eingestellt. Ausdrücklich ließ sich Marie Baum diesmal ihre Kompetenzen in der Amtsführung bestätigen. 1921 wurde sie zur Oberregierungsrätin befördert, womit sie nun eine der ranghöchsten Beamtinnen der Weimarer Republik war.

Doch auch eine exponierte Stellung in der Behörde konnte die Amtsausübung in ihrem Sinne nicht gewährleisten. Wie bereits 1907 wurde die bürokratische Hierarchie zum unüberwindlichen Hindernis

für Marie Baums Wirksamkeit. Nachdem ihre Arbeit durch personelle und finanzielle Einschnitte von Seiten des zuständigen Ministers stark behindert wurde, beantragte sie 1926 ihre Versetzung in den Ruhestand. Ihrem Gesuch wurde sofort stattgegeben.

Wiederum hatte Marie Baum eine konsequente Entschiedenheit gezeigt, die ihre hohen Anforderungen an eine wirklich nutzbringende Arbeit verdeutlicht. Das Opfer, das sie mit ihrer Kündigung brachte, war groß: Sie verlor ihren Einfluss auf das staatliche Fürsorgewesen, ganz abgesehen von der materiellen Sicherheit, die sie im Alter von 52 Jahren aufgab.

Ab sofort war Marie Baum freiberuflich tätig. Sie verfasste mehrere Schriften zur Wohlfahrtspflege, und war auf Vortragsreisen unterwegs. Ihre Sachkenntnis und ihr Einsatz für Bildung und Sozialarbeit machten sie zu einer Kapazität auf diesen Gebieten. Deshalb ergab sich schon bald ein neues Betätigungsfeld für sie. Marie Baum erhielt einen Lehrauftrag für soziale Fürsorge und Wohlfahrtspflege am Institut für Sozial- und Staatswissenschaften der Universität Heidelberg.

Ihr neuer Lebensabschnitt war gekennzeichnet durch eine enge Verbindung zur Universität und deren Angehörigen. Sie erlebte eine tiefe Freundschaft mit Marianne Weber, mit Alfred Weber und der Familie Radbruch. Marie Baum übte ihre Lehrtätigkeit mit Freude und einer großen Ernsthaftigkeit aus. Sie analysierte die Sozialpolitik und hielt Vorlesungen über Jugendwohlfahrt, Frauenarbeit und Gesundheitsfürsorge.

1933 wurde ihre akademische Lehre jäh beendet. Als einer der Ersten wurde ihr im Juli der Lehrauftrag entzogen. Das Ministerium begründete dies mit der Eigenschaft Marie Baums als „Vierteljü-

din“, denn ihre Großmutter mütterlicherseits, Rebecka Mendelssohn-Bartholdy, war jüdischer Herkunft. Vergebens machte Marie Baum die evangelische Konfession ihrer Großmutter geltend, weil sie bekannte, dass die rassistischen Grundlagen der nationalsozialistischen Gesetzgebung auf die *Konfession* keine Rücksicht nahmen.

Für sie kam daher die Entlassung völlig überraschend und war zutiefst demütigend. Von nun an konnte sie nicht mehr öffentlich wirken; sie musste sich abermals neu orientieren.

Ihr eigenes Schicksal und besonders die plötzliche Verbindung zum Judentum ließ Marie Baum eine in höchstem Maße mutige und sie selbst gefährdende Aktivität entwickeln: Zusammen mit dem Stadtpfarrer Hermann Maas organisierte sie die „Hilfsstelle für bedrohte Nichtarier“ und verhalf durch Beschaffung von Devisen und Bürgschaften Hunderten von jüdischen Bürgern zur Ausreise aus Deutschland. Während Hermann Maas noch 1944 deportiert wurde, blieb seine Mitarbeiterin bis auf Hausdurchsuchungen von ähnlichen Maßnahmen verschont.

Das Schicksal ihrer Freundin Elisabeth von Thadden, deren Schule sie nach Kriegsende wieder begründete, belastete Marie Baum schwer. Die in Ostpreußen geborene Lehrerin war aufgrund einer Denunziation wegen Wehrkraftersetzung zum Tode verurteilt und im September 1944 hingerichtet worden. Im Gedenken an die Freundin organisierte Marie Baum zusammen mit Hermann Maas und Reinhard Buchwald die Wiedereröffnung als evangelische Privatschule in Heidelberg-Wieblingen.

Das Jahr 1945 bedeutete für Marie Baum wie für viele andere die Rückkehr ins öffentliche Leben. Der Lehrauftrag wurde ihr wieder erteilt und sie schloss

ihre Vorlesungen und Seminare an die Themen der Weimarer Zeit an. Bis zum Alter von 77 Jahren behandelte sie Sozialpolitik, Sozialismus, Frauenfragen, Arbeit und Familie.

Eine besondere Beziehung entwickelte sie zu den Studierenden. Sie lud sie zu Gesprächskreisen in ihre Wohnung ein, wo 1946 die Studentenvereinigung „Friesenberg“ gegründet wurde. Der Verein existierte bis 1976 und hatte zahlreiche namhafte Mitglieder.

Auch nach ihrem Abschied vom Lehrbetrieb 1952 blieb Marie Baum aktiv. Sie war nach wie vor schriftstellerisch tätig und widmete sich nach dem Tod Ricarda Huchs intensiv dem Nachlass ihrer Freundin. Sie hielt Kontakte zu Freunden, Studenten, Verlegern und Künstlern im In- und Ausland. Ihr Engagement für die Jugend, für Bildung und Sozialfürsorge wurde schließlich honoriert. An ihrem 75. Geburtstag im Jahr 1949 verlieh die Universität Heidelberg ihr die Würde eines Ehrenbürgers. In Anerkennung ihrer besonderen Verdienste um die Bundesrepublik Deutschland wurde Marie Baum anlässlich ihres 80. Geburtstages mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet.

Die letzten Jahre ihres Lebens verbrachte sie zurückgezogen, doch nicht untätig, in ihrer Wohnung am Friesenberg. Fast bis zum letzten Tag führte sie ihre Korrespondenz mit Bekannten und Verlagsredakteuren fort. Am 18. Juli 1964 gedachte sie noch des 100. Geburtstages ihrer Freundin Ricarda Huch. Sie starb genau drei Wochen später, am 8. August 1964, nach kurzer Krankheit.

Heute ist Marie Baum in Heidelberg nicht vergessen. Die Schule für Hauswirtschaft, Pflegedienst und Sozialpädagogik in Wieblingen trägt ihren Namen und erinnert an die Verdienste der Namensgeberin.

Die Darstellung der Persönlichkeit Marie Baums durch eine Ausstellung ist eine gute Gelegenheit, ihre Charakterstärke, ihre Humanität und Integrität zu würdigen. Dazu gibt es keinen geeigneteren Ort als die Universität. Hier war sie zu Hause, hier fand sie eine Heimat und verlebte die glücklichsten Jahre ihres Lebens.

Die Kenntnis der Biographie Marie Baums ergibt sich aus ihrem Nachlass, der sich als ein wahrer Glücksfall erweist. Sowohl das von ihr selbst als auch später von Verwandten und Freunden an die Universitätsbibliothek abgegebene Material dokumentiert in nahezu idealer Weise ihre Herkunft, Ausbildung, ihre beruflichen Stationen, ihre Freundschaften, ihr Werk und Wirken.

Im Rahmen der Erschließung und Verzeichnung dieses Nachlasses, dessen Bearbeitung mir übertragen wurde, entstand die Idee, aus der Fülle der Dokumente einige Stücke auszuwählen, die in besonderer Weise den Lebensweg Marie Baums kennzeichnen, und die aus historischer Sicht interessantesten Zeugnisse der Öffentlichkeit vorzustellen.

92 Exponate zeigen die zentralen Etappen ihrer Biographie, chronologisch gegliedert nach Aufenthaltsorten, wobei die jeweils geschlossenen Freundschaften und persönlichen Kontakte dem Zeitraum ihrer Entstehung zugeordnet werden.

Ausgewählt wurden insbesondere solche Dokumente, die die Kristallisationspunkte eines Lebens verkörpern: das Abiturzeugnis, die Diplomarbeit, Arbeitsverträge, Bestallungsurkunden, Auszeichnungen und Ehrungen. Zahlreich vorhanden sind außerdem Fotografien der Familienmitglieder und Freunde. Deren Briefe bilden die dritte große Gruppe der Exponate.

Eine ganz besondere Kostbarkeit sind die schriftlichen Zeugnisse Ricarda Huchs. Auch die Briefe von Käthe Kollwitz, – einer wird hier gezeigt –, gehören zum wertvollsten Teil des Nachlasses.

Für die Verwirklichung der Ausstellung danke ich dem Leiter des Universitätsarchivs, Herrn Dr. Werner Moritz, der mit großem Einsatz die Vorbereitung unterstützte und die Organisation übernahm, dem Leiter der Universitätsbibliothek Herrn Dr. Hermann Josef Dörpinghaus, der die Exponate aus seinem Bestand zur Verfügung stellte, seinen Mitarbeitern Herrn Dannehl und Frau Gibson für ihre Hilfe, sowie der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, der Stadt-Heidelberg-Stiftung und privaten Spendern für ihre Unterstützung.

Zur Dokumentation der Ausstellung ist ein Katalog erhältlich. Er ist im Verlag Regionalkultur erschienen und kostet in der Ausstellung 10,– DM, sonst 19.80 DM.

Für weitergehende Informationen zu Marie Baums Biographie, ihrem schriftstellerischen Werk sowie zum genauen Inhalt des Nachlasses steht das Nachlassverzeichnis zur Verfügung, das demnächst im Universitätsverlag C. Winter erscheinen wird. Es gibt einige Vorabexemplare zum Sonderpreis nur heute von 50,– DM, die Sie hier erhalten können.

Nun wünsche ich allen Besuchern der Ausstellung einen lebendigen Eindruck und eine anregende Lektüre der beiden Bücher.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Petra Schaffrodt